

Brüchige Ehen

Alternative Konzeptualisierungen

partnerschaftlicher Sozialität in der Romania um 1900

Teresa Hiergeist und Christina Wieder

1. Die Ehe als sozialer Referenzpunkt

Die Ehe stellt das Sozialmodell *par excellence* der bürgerlichen Moderne dar.¹ Wie Niklas Luhmann in *Liebe als Passion* profiliert, formiert sich im Laufe des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluss moralistischer, vernunftbezogener und romantischer Diskurse ein neuer Code für Intimbeziehungen, der sich besonders dazu eignet, soziale Kohäsion zu stiften, da er Liebe, Freundschaft und Sexualität unter dem Dach der Ehe vereint.² Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich dieser Code dermaßen verfestigt, dass er zum dominanten, hegemonialen Modell geworden ist. Spätestens ab dann besitzt die Ehe eine außergewöhnliche Strahlkraft: Sie wirkt sich auf den juristischen, wirtschaftlichen und sozialen Status der Verheirateten, ihrer Kinder und ihrer Verwandten aus.³ Sie versorgt die Familien mit (geschlechterspezifischen) Rollen und Aufgaben,⁴ die in Korrelation mit der Harmonie des

-
- 1 In der Sekundärliteratur ist häufig die Rede von der ›bürgerlichen Ehe‹. Zur Vermeidung einer manichäischen, komplexitätsreduzierenden Perspektive soll die diskursive Gleichsetzung von Ehe und ›Bürgerlichkeit‹ hier vermieden werden, davon ausgehend, dass Alternativen zur Ehe auch innerhalb des bürgerlichen Diskurses eine zentrale Rolle spielen und umgekehrt die Ehe auch in nicht-bürgerlichen Kreisen einen identitären Referenzpunkt darstellt.
 - 2 Vgl. Luhmann, Niklas: *Liebe als Passion*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1994, S. 150. Dies gelinge nur durch die ab dem 18. Jahrhundert spürbare Bemühung, den Code für Intimität von leidenschaftlicher Liebe auf innige Freundschaft umzustellen (S. 102).
 - 3 Vgl. Hamon, Philippe/Viboud, Alexandre: *Dictionnaire thématique du roman de mœurs, 1850-1914*, Paris: Presses Sorbonne Nouvelle 2003, S. 342-347.
 - 4 Der Ehemann garantiert seiner Frau finanzielle Sicherheit, sie gehorcht ihm dafür: Da Frauen teils bis ins 20. Jahrhundert für finanzielle Transaktionen, gerichtliche Verhandlungen oder den Antritt eines Erbes die Zustimmung des Gatten benötigen, resultiert hieraus eine starke Abhängigkeit (vgl. Kühn-Schwerdfeger, Nikola: *Dreiecksbeziehungen in französischen Romanen des Realismus und des Naturalismus*, Göttingen: Cuvillier, 2013, S. 28).

Haushalts, der Ehre und des Ansehens der Familie und dem Fortbestand der Gesellschaft gedacht werden.⁵ In ihr konvergieren demnach individuelle Imaginationen von Selbstverwirklichung mit Vorstellungen von Moral und einem harmonischen gesamtgesellschaftlichen Miteinander. Sie verbindet das Private und das Öffentliche, individuelle Sehnsüchte und soziale Verpflichtungen, Flüchtigkeit und Dauerhaftigkeit, Ektase und Institutionalisierung, Gleichheit und patriarchalische Hierarchie.

Es verwundert angesichts dieser Integralität nicht, dass politische, wirtschaftliche, klerikale und mediale Eliten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ein besonderes Interesse an der Rechtfertigung und Zementierung der Ehe hegen. Im sozialen Imaginären ist sie nicht selten entweder als utopischer, glückverheißender Ort konzeptualisiert, weil sich das Paar in ihr von der Last der gesellschaftlichen Rolle zu regenerieren und befreien, sich authentisch und auf Augenhöhe, jenseits gesellschaftlicher und geschlechtlicher Differenzen zu begegnen vermag, als sicherer Hort der Moral, weil in ihr die Destruktivität und Negativität des Eros aufgehoben und gezähmt, sublimiert und einem höheren Zweck unterstellt sind,⁶ oder als Motor des gesellschaftlichen Fortschritts, da sie den Schlüssel der Reproduktion bzw. der Kontrolle der Reproduktion bildet.⁷ Es werden folglich diskursiv allerlei Begehrlichkeiten generiert, welche die Ehe erstrebenswert und aushaltbar machen: Selbstverwirklichung und gesellschaftliche Integrität scheinen über sie ebenso greifbar wie Gleichheit und Wohlstand. Auch literarische, filmische und theatrale Fiktionen sind Teil dieses Legitimierungsapparats: zum einen, indem sie explizit idealisierende Ehedarstellungen integrieren, zum anderen aber auch, indem sie, wie Peter Gay in *Education of the Senses* konstatiert, das ›Andere‹ der Ehe thematisieren und dadurch einen Ort der temporären Evasion schaffen, der den ehelichen Alltag erträglicher macht.⁸

Doch so prädestiniert sich die Ehe auf den ersten Blick für die Absorption der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Werte, Normen, Herausforderungen und Bedürfnisse der bürgerlichen Moderne erweist, so sehr steht sie

5 Georg Simmel bezeichnet die Partnerschaft als »Gesellschaft zu zweien«, mithin als kleinste Einheit der sozialen Kohäsion (vgl. Simmel, Georg: »Die Gesellschaft zu zweien«, in: Ders.: Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908, Bd. 8, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1993, S. 348-354).

6 Dies klingt *ex negativo* an, wenn es im *Larousse Grand dictionnaire universel du dix-neuvième siècle* heißt, Ehebruch sei der Ruin der Familie und der Gesellschaft und enthalte in sich sämtliche anderen Verbrechen (vgl. Larousse Grand dictionnaire universel du dix-neuvième siècle, Paris: Administration du grand dictionnaire universel 1866, S. 89).

7 Dementsprechend bezeichnet Adam Phillips die Monogamie als »orientierungsstiftende Religion« (Phillips, Adam: Monogamie, Frankfurt a.M.: Fischer 1997, S. 91).

8 Vgl. Gay, Peter: *The Bourgeois Experience. Victoria to Freud*, Bd. 1. *Education of the Senses*, New York: Oxford University Press 1984, S. 459.

auch in der Kritik.⁹ Je stärker sie im Laufe des 19. Jahrhunderts zum hegemonialen Beziehungsmodell avancierte, so die Argumentation Michel Foucaults in *Histoire de la sexualité*, desto weniger diskursives Interesse bündelte sie und desto stärker richtete sich der Fokus auf ihre Ränder und blinden Flecken, wie den Ehebruch und die Homosexualität,¹⁰ was in weiterer Folge ihre Dekadenz als Institution einleitete. Doch darin liegt nicht der einzige Grund für die Problematisierung der Ehe: Je stärker sich im Zuge der funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft¹¹ und der Zunahme des Individualismus die Relevanz vormaliger politischer, sozialer und religiöser Bindungen lockert,¹² je stärker die Liebe, wie Eva Illouz in *Der Konsum der Romantik* konstatiert, in marktwirtschaftliche Strategien eingebunden und von kapitalistischen Werten durchdrungen wird,¹³ desto mehr rücken ihre Widersprüche und Ambivalenzen in den Blick, und es beginnt die Suche nach Alternativen zu ihr.¹⁴

2. Der kulturelle Ort der Ehekritik

Als Einfallstor für Kritik erweist sich dabei gerade die eben rekonstruierte Vielgesichtigkeit der Ehe, also ihr Potenzial, individuelle und gesellschaftliche Anliegen zu integrieren. So unterstreichen vor allem politisch und kulturell liberal eingestellte Autor:innen, dass die sozialen Verpflichtungen, die mit ihr einhergingen, das individuelle Glück hemmten: Gerade in bürgerlichen Kreisen werde häufig innerhalb der eigenen Klasse geheiratet, um den Wünschen der Eltern Rechnung zu tragen oder den wirtschaftlichen Profit zu mehren, wobei Selbstverwirklichung und authentische Emotionalität auf der Strecke blieben. Diese argumentative Linie findet sich etwa in Emilia Pardo Bazáns *Los pazos de Ulloa* (1886) sowie in Julio Cambas

9 Vgl. Arni, Caroline: Entzweigungen. Die Krise der Ehe um 1900, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2004.

10 Vgl. Foucault, Michel: *Histoire de la sexualité*, Bd. 1. La volonté de savoir, Paris: Gallimard 1976, S. 42-43. Paradoxerweise bewirkt gerade die wiederholte Thematisierung der Abnormalität nicht-ehelicher, nicht-monogamer und nicht-heterosexueller Beziehung in den Wissenschaften und in der Öffentlichkeit langfristig deren Normalisierung (vgl. Dubuis, Patrick: *Émergence de l'homosexualité dans la littérature française d'André Gide à Jean Genet*, Paris: L'Harmattan 2011, S. 13).

11 Vgl. N. Luhmann: *Liebe als Passion*, S. 55.

12 Vgl. de Rougemont, Denis: *Die Liebe und das Abendland*, Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1966, S. 327.

13 Vgl. Illouz, Eva: *Der Konsum der Romantik*, Frankfurt: Suhrkamp 2007, S. 26. Sowohl entsteht ein kapitalistischer Markt für Paaraktivitäten wie Rendezvous, Tanzabende und Urlaube, als auch tritt der warenförmige Charakter der Liebe immer stärker in Erscheinung.

14 Vgl. White, Nicholas: *The Family in Crisis in Late Nineteenth-Century French Fiction*, Cambridge: University Press 2004, S. 1.

Kurzgeschichte »Matrimonios«, die beide exemplifizieren, dass eine Heirat aus familiärer Verpflichtung oder wirtschaftlicher Berechnung das Unglück und den gegenseitigen Hass der Eheleute vorprogrammiert.¹⁵ Ein anderes Beispiel stellt Jules Michelets *Le peuple* (1877) dar, das einen Gatten mit der rhetorischen Frage konfrontiert, ob es denn schlau gewesen sei, sich mit der Ehe in eine Sklaverei begeben zu haben und fortfährt:

L'argent que vous avez cherché, il s'enfuira de lui-même, il ne restera pas dans vos mains. Les enfants de cette union sans amour, conçus d'un calcul, porteront sur leur face pâle leur triste origine; leur existence inharmonique témoignera du divorce intérieur que contient ce mariage; ils n'auront pas le cœur de vivre.¹⁶

Die Ehe scheint in diesen Fällen als Institution, die mit zentralen modernen Werten wie dem wachsenden Bedürfnis nach Individualismus und Selbstverwirklichung, nach authentischem und vitalistischem Erleben, aber auch nach wahrhafter politischer Gleichheit nicht Schritt zu halten vermag.

Ein zweites Problem, das aus der vermeintlich universellen Integrationskraft der bürgerlichen Ehe resultiert, ist die – wie Julia Kristeva in *Histoires d'amour* betont – paradoxe Kombination von Leidenschaft und Dauerhaftigkeit: Solange die Partner:innen unverheiratet seien, ziehe sie die Ehe auf magische Weise an. »Doch sobald das Gesetz für das Subjekt errichtet ist, enthüllt es sein tyrannisches Antlitz, das sich aus tagtäglichen Zwängen und konformen, also repressiven Stereotypen zusammensetzt. [...] Durch ihr Verschmelzen mit der überichhaften Ausübung des Gesetzes verhält sich die Ehe – eine historisch und gesellschaftlich bestimmte Institution – antinomisch zur Liebe.«¹⁷ Die emotionale Stabilität, welche die Heirat verspricht, bezahlen die Partner:innen mit Langeweile und Resignation.¹⁸ Die häufigen Thematisierungen resignierter und abgestumpfter Eheleute in den Literaturen um 1900 – man denke etwa an den Roman *La Malcasada* (1926) oder die Kurzgeschichte »La Flor de la Playa« (1920) von Carmen de Burgos – sind so gesehen Manifestationen eines vorprogrammierten, institutionell erzeugten Unglücks.

An diese Skepsis gegenüber der künstlichen Arretierung des Eros knüpft die Auffassung der Ehe als soziopolitisches Machtinstrument thematisch an. Auf der

15 Camba, Julio: »Matrimonios«, in: Lily Litvak (Hg.), *El cuento anarquista (1880-1911)*. Antología, Madrid: Fundación de Estudios libertarios Anselmo Lorenzo 2003, S. 157-161. Das Thema der unvorteilhaften Wahl des Partners als Quelle des persönlichen Unglücks findet sich überdies in Antoine Gustave Droz' *Monsieur, madame et bébé* (1866), Guy de Maupassants *Une vie* (1883), Émile Zolas *Pot-Bouille* (1882) oder Henri Céard *Une belle journée* (1899).

16 Michelet, Jules: *Le peuple*, Paris: Calmann Lévi 1877, S. 237.

17 Kristeva, Julia: *Geschichten von der Liebe*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 201.

18 In ähnlicher Weise formuliert Denis de Rougemont in *L'amour et l'Occident*, der moralische Vorteil der Eheschließung gereiche zum individuellen Nachteil (vgl. de Rougemont, Denis: *Die Liebe und das Abendland*, Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1966, S. 357).

einen Seite homogenisiere sie, so der bisweilen geäußerte Gedanke, gesellschaftliches Zusammenleben und marginalisiere oder invisibilisiere sämtliche Beziehungen, die vom heterosexuellen Zweiergespann abweichen.¹⁹ Auf der anderen Seite erscheint die Ehe auch als Ort der institutionellen Einwirkung und Kontrolle. Texte wie »El siglo de oro« (1890) von M. Bugués oder Hildegart Rodríguez' populärwissenschaftliche Abhandlung *El problema eugénico. Punto de vista de una mujer moderna* (1930) zeigen sich irritiert angesichts der alterisierenden wissenschaftlichen Diskurse der Sexologie²⁰ oder der Eugenik oder staatlichen Vorgaben zur Geburtenkontrolle. Die Ehe wird vor allem von Vertreter:innen radikaler Positionen wie Kommunist:innen und Anarchist:innen als illegitime Instrumentalisierung des oder der Einzelnen durch die Eliten modelliert.

Ein letzter Kritikpunkt besteht darin, dass die viel beschworene Gleichheit der Partner:innen in der bürgerlichen Ehe, ihre Wechselseitigkeit lediglich eine vorgebliche sei. Die Ehefrauen würden, so die von Frauenrechtsaktivistinnen und Feministinnen vorgebrachte Argumentation,²¹ durch die binäre Rollenverteilung in die private Sphäre des Haushalts gedrängt, müssten leidige Aufgaben übernehmen, während ihre Gatten die gesellschaftlichen Machtpositionen besetzten und verhältnismäßig große Freiheiten genossen. Dies wird etwa in der Autobiographie der spanischen Kinderbuchautorin Elena Fortún *Oculto sendero* (1950) manifest, die sowohl die Hochzeitsnacht als auch die daraus resultierende Mutterschaft als desillusionierende, weil glanzlose und demütigende Erfahrungen beschreibt,²² oder in Flora Tristans *Méphis* (1838), das die Ehe als Ort der Ausbeutung stilisiert, der die Frau psychisch krank mache. Ebenfalls häufig ist in diesem Zusammenhang die Auffassung der Ehe als unfreiwilliger Akt des Selbstverrats. Dementsprechend affirmiert etwa André Léo in *La femme et les mœurs* (1869):

19 Dementsprechend vermehren sich die medizinischen, kriminologischen, psychiatrischen, politischen, aber auch literarischen Diskurse um Homosexualität im ausgehenden 19. Jahrhundert (vgl. Naguschewski, Dirk/Schrader, Sabine: »Homosexualität. Ein Thema der französischen Literatur und ihrer Wissenschaft«, in: Dies. (Hg.), *Sehen Lesen Begehren. Homosexualität in der französischen Literatur und Kultur*. Berlin: edition tranvia 2001, S. 7-32, hier: S. 11).

20 Jäger, Marc-Christian: *Michel Foucaults Machtbegriff. Eine Einführung*, Aschaffenburg: Alibri 2008, S. 44.

21 Die Forderung nach politischen und juristischen Rechten für Frauen, die (Wieder-)einführung der Scheidung und die Etablierung der Schulbildung für Mädchen bildet ein viel diskutiertes Thema des 19. Jahrhunderts und beschäftigt auch zahlreicher Autor:innen wie Dumas-fils, Michelet, George Sand, Rosny oder Bourget (vgl. Hamon, Philippe/Viboud, Alexandre: *Dictionnaire thématique du roman de mœurs, 1850-1914*, Paris: Presses Sorbonne Nouvelle 2003, S. 245-248).

22 Fortún, Elena: *Oculto sendero*, Sevilla: Editorial Renacimiento 2016, S. 46-47.

Par la dépendance matérielle où elle est tenue, écartée de presque toutes les fonctions sociales autres que serviles, et réduite à un salaire insuffisant, on la force, ou de se vendre dans le mariage en échange d'une protection souvent illusoire, ou de se louer dans des unions temporaires: On en a fait un objet.²³

Der daraus resultierende Vergleich der Ehe mit der Prostitution, wie ihn etwa André Léo in *La femme et les mœurs* (1869) formuliert, fungiert hierbei als Marker der Immoralität der Ehe, der sie als Glücks- und Gleichheitsgenerator in Zweifel zieht. Doch auch nicht alle Männer scheinen in der für sie entworfenen Rolle des allzeit (Geld und Samen) gebenden Patriarchen aufzugehen, häufen sich doch um die Jahrhundertwende mit zeugungsunfähigen oder -unwilligen Gatten, wie sie etwa in Claríns *La Regenta* oder Benito Pérez Galdós *Tristana* auftauchen,²⁴ oder mit individualistischen Eheverweigerern, wie ihn etwa Cyprien aus Joris-Karl Huysmans *En ménage* (1881) inkarniert, Konstruktionen von Männlichkeit, welche die institutionalisierten Normen und Konventionen torpedieren.²⁵

3. Alternativen zur Ehe

Es verwundert nicht, dass in diesem Rahmen einer von mehreren Seiten diskursiv brüchig werdenden Ehe auch Forderungen nach Alternativen laut und diese auch in der Literatur ausführlich verhandelt werden. Folgende Typen sind dabei am häufigsten anzutreffen:

3.1 Die Affäre

Dass die Affäre ein überaus häufig gewähltes Romanthema um 1900 bildet,²⁶ mag gewiss auch daran liegen, dass dieses Sujet ein verlässlicher Garant für Spannung

23 Léo, André: *La femme et les mœurs. Liberté ou monarchie*, Paris: Le droit des femmes 1869, S. 160.

24 Vgl. Schuhen, Gregor: »Heldendämmerung. Männlichkeit und Impotenz im französischen und spanischen Fin de siècle-Roman (Huysmans/Clarín)«, in: Julia Brüne/Karin Peters (Hg.), *In (Ge)schlechter Gesellschaft?: Politische Konstruktionen von Männlichkeit in Texten und Filmen der Romania*, Bielefeld: transcript 2015, S. 57-86, hier S. 76.

25 Schuhen, Gregor: »Französische, italienische und spanische Literatur«, in: Stefan Horlacher/Bettina Jansen/Wieland Schwanebeck (Hg.), *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: Metzler 2016, S. 323.

26 Vgl. di Chiara, Maria Gabrielle: »L'adulterio nel romanzo ottocentesco. L'Europa«, in: *Lunario nuovo. Rassegna di Letteratura* 48/53 (2012), <https://www.lunarionuovo.it/ladulterio-nel-romanzo-ottocentesco-leuropa-3/> vom 5.8.2022.

und Emotionen ist,²⁷ zuvorderst aber bildet die große Notwendigkeit zur Ausstufung dieser Transgression ein Indiz für die regen Debatten um die Legitimität der Ehe seinerzeit. Aus der jeweiligen textuellen Bewertung ergibt sich die affirmative oder kritische Positionierung zum Ehebruch: Dumas-fils Roman *Homme-femme* (1872), in dem die Figuren emphatisch zur Tötung der untreu gewordenen Frau aufrufen, erreicht Ende des 19. Jahrhunderts Verkaufsrekorde. Klassiker wie Gustave Flaubert *Madame Bovary* (1857), José María Eca de Quierós' *Cousin Bazilio* (1878), Claríns *La Regenta* (1884-85), Benito Pérez Galdós' *Fortunata y Jacinta* (1887) oder Federico de Robertos *Illusione* (1891) wiederum erzählen die unheilvolle Verführung einer verheirateten Frau durch einen alleinstehenden Mann. Diese Texte, die alleamt aus der Feder männlicher Autoren stammen, bleiben in ihrer wertmäßigen Haltung zumeist vage und oszillieren zwischen einer Verurteilung²⁸ und Identifikation mit der Ehebrecherin.²⁹ Ein gewisser Grad an Misogynie³⁰ sowie die rekonstruierten Kritikpunkte – vor allem die fehlende Emotionalität und Individualität in der Ehe und die Unmöglichkeit der Dauerhaftigkeit des Eros – schwingen dabei häufig simultan mit – ebenso wie bei den späteren Texten eine gewisse Ironie und Selbstbezüglichkeit in Hinblick auf die zum Stereotyp geronnene Handlung.³¹ Unumschränkte Empathie und Verständnis für Ehebrecherinnen findet man allenfalls in Texten von Autorinnen: George Sands *Le dernier amour* (1866) ruft dazu auf, den Seitensprung als Protest gegen einen Machtmissbrauch des Gatten zu deuten, der durch einen liebevolleren Umgang verhindert werden könne.³² Die außereheliche Affäre in der Fiktion lässt sich mithin ebenso als Ausgangspunkt einer Zemen-

-
- 27 René Girard zufolge bildet die Triangulierung einen Beschleuniger für Affekte und Spannungen (vgl. Girard, René: *Mensonge romantique et vérité romanesque*, Paris: Grasset 1961, S. 19-20).
- 28 Diese Verurteilung erfolgt unter anderem über die Darstellung der Ehebrecherin als schlechter Mutter (vgl. Tanner, Tony: *Adultery in the Novel. Contract and Transgression*, Baltimore: John Hopkins University Press 1979, S. 26), deren Kinder krank sind (vgl. Beyerle, Dieter: »Ehebruch und krankes Kind. Zu einer Motivkombination in französischen Romanen des 19. Jahrhunderts«, in: *Romanistisches Jahrbuch* 41 (1990), S. 114-138). In *Pierre et Jean* ist im Übrigen auch das eheliche Kind, das die einstige Affäre der Mutter aufdeckt.
- 29 Vgl. Tanner, Tony: *Adultery in the Novel. Contract and Transgression*, Baltimore: John Hopkins University Press 1979, S. 15.
- 30 Overton, Bill: *Fictions of Female Adultery, 1684-1890. Theories and Circumtexts*, Houndmills: Palgrave Macmillan 2002, S. 22.
- 31 Fiandra, Emilia: *Desiderio e tradimento. L'adulterio nella narrativa dell'Ottocento europeo*, Rom: Carocci Editore 2005; Overton, Bill: *Fictions of Female Adultery, 1684-1890. Theories and Circumtexts*, Houndmills: Palgrave Macmillan 2002, S. 223.
- 32 Overton, Bill: *The Novel of Female Adultery. Love and Gender in Continental European Fiction, 1830-1900*, New York: St. Martin's Press 1996, S. 98.

tierung und Feier der Ehe wie als Zeugnis ihrer Zersetzung als Institution,³³ des Verlusts ihrer transzendentalen Strahlkraft,³⁴ als Manifestation der Porosität gesellschaftlicher wie literarischen Konventionen in der Moderne³⁵ oder als Ausdruck der Unzufriedenheit und Verzweiflung verstehen. Bereits dieser konzise Überblick macht deutlich, dass die außereheliche Affäre um 1900 ein Ungleichgewicht der Geschlechter begleitet: Es ist vor allem die weibliche Untreue, die als diskursiv relevant erachtet wird, Anstoß erregt oder auf soziale Probleme verweist, während die männliche kaum der Rede wert scheint.³⁶ Hierin bricht sich freilich die Doppelmoral einer patriarchalen Geschlechterhierarchie Bahn, welche den männlichen Eros Raum zur Entfaltung gewährt, während sie den weiblichen zu kontrollieren trachtet.³⁷ Der alternative Charakter der Affäre ist von Momentanität, nicht von Dauerhaftigkeit geprägt, schließlich dient diese Form der Abgrenzung von der Ehe bisweilen gerade dazu, sie aufrecht zu erhalten, indem ihre Schwachstellen auf inoffiziellen Wege ausgeglichen werden.³⁸ Anders verhält sich dies bei Konzepten wie der Freien Liebe oder der Collage.

3.2 Die Freie Liebe

Die Freie Liebe, d.h. das Zusammenleben der Partner:innen ohne Trauschein oder sogar ohne Anspruch auf Monogamie, scheint eine Lösung für sämtliche vorhin aufgezählten Schwierigkeiten der Ehe bereit zu halten: Die Möglichkeiten der individuellen Entfaltung sind in ihr maximal, da limitierende soziale Verpflichtungen wegfallen; die Herausforderung der Dauerhaftigkeit ist in ihr dahingehend

33 Kühn-Schwerdfeger, Nikola: Dreiecksbeziehungen in französischen Romanen des Realismus und des Naturalismus, Göttingen: Cuvillier 2013, S. 415.

34 Vgl. Harst, Joachim: »Universalgeschichte des Ehebruchs.« Verbindlichkeit zwischen Recht, Religion und Literatur, Göttingen: Wallstein 2021, S. 57.

35 Vgl. Tanner, Tony: *Adultery in the Novel. Contract and Transgression*, Baltimore: John Hopkins University Press 1979, S. 15.

36 Wenn der Mann im ehebrecherischen Arrangement im moralischen Fokus steht, dann höchstens in der Rolle des Verführers – man denke an Émile Zolas *Pot-bouille* (1882) oder Guy de Maupassants *Bel-Ami* (1885). Dies mag ein Hinweis darauf sein, dass der männliche Ehebruch als unproblematisch oder verzeihbar akzeptiert wird.

37 Vgl. Best, Victoria: »Angels and Demons in Second Empire Paris«, in: Rachael Langford (Hg.), *Depicting Desire. Gender, Sexuality and the Family in Nineteenth Century Europe. Literary and Artistic Perspectives*, Bern: Lang 2005, S. 23-39, hier: S. 28. Diese Doppelmoral in Bezug auf den Ehebruch stellen auch Texte wie Stendhals *De l'amour* oder Paul Pourgets *Physiologie de l'amour moderne* aus, die sich als Zeitdiagnosen der Liebesbeziehung verstehen.

38 Relativierend muss hier angemerkt werden, dass viele literarischen Darstellungen im Ehebruch eben keine erfüllende Ergänzung zur Ehe modellieren, sondern dass die Eheprobleme in der Affäre wiederauftauchen, etwa im Fall Emma Bovarys die Omnipräsenz von Langeweile und sozialer Kontrolle.

umgangen, dass die Beziehung jederzeit aufgelöst werden kann, sobald das Feuer der Leidenschaft erloschen oder sich die Bande der Liebe entflochten haben; institutionelle Einwirkungen und Manipulationen scheinen bei ihr weniger gut möglich, da das Paar keine juristische Einheit bildet und damit für staatliche Organe schlechter greifbar ist; so werden auch keine ökonomischen Abhängigkeiten geschaffen, was die Chancen auf die Realisierung einer Gleichheit der Partner:innen erhöht. Weil sie auf diese Weise die Ingetralität der Ehe untergräbt, wird die Freie Liebe zunächst von Seiten kommunistischer, sozialistischer und anarchistischer Schreiber:innen, später zunehmend auch in liberalen Kreisen als Ideal stilisiert. Dementsprechend finden sich etwa in Adrián del Valles Utopie *Náufragos* (1926) nach einem Schiffbruch ihrer Yacht mehrere Repräsentant:innen der Elite sowie die Mitglieder der Besatzung bar jeglicher Ressourcen auf einer einsamen Insel wieder und gehen dort, plötzlich entlastet vom Zivilisationsdruck und auf die ›natürliche‹ Existenz zurückgeworfen, erfüllende, klassenübergreifende Beziehungen ein. Die Freie Liebe wird hier nicht nur als Initiatorin individueller Selbstverwirklichung, sondern auch als Trägerin der anarchistischen Hoffnungen auf eine Eliminierung bestehender Klassengrenzen und der Umsetzung einer radikal gleichen Gesellschaft gedacht. Einen weiteren Kristallisationspunkt der Freien Liebe um 1900 bildet das Künstlertum. Der/die Kunstschaffende, welche/r sich seit der Romantik zunehmend als marginales Subjekt versteht, das die Gesellschaft vom Rande her bäugt und kritisiert, tendiert auch in beziehungsmaßiger Hinsicht zur Lösung aus sozialen und politischen Verstrickungen. Dies zeigt sich bereits in Fernán Caballeros *La gaviota* (1849), wo die Sängerin Marisalada mit ihrem rebellischen Charakter als zur Ehe unfähig gezeichnet wird, spitzt sich allerdings mit zunehmendem Ringen des literarischen Felds um seine Autonomie zuvorderst in den erotischen Exzessen und Orgien der Bohème-Kultur zu,³⁹ die, mag man Henry Murgers *Scènes de la vie bohème* (1851) Glauben schenken, jeder Verbindlichkeit entbehren und rein hedonistischen Leitlinien gehorchen.⁴⁰ Die Beziehungsgestaltung wird mithin zum Sprachrohr eines avantgardistischen Kunstverständnisses. Eher konservativ eingestellte Bürger:innen sowie die staatlichen und kirchlichen Eliten hingegen stehen der Freien Liebe hochgradig skeptisch gegenüber, üben ihre diskursive Diskreditierung, indem sie sie als unmoralisch alterisieren und mit einer Entregelung sämtlicher (patriarchalen und heternormativen) Ordnungskategorien zusammendenken.⁴¹ Bezugsnehmend auf Fray Luis de Leóns *La casada per-*

39 Vgl. Hülk, Walburga: Der Rausch der Jahre. Als Paris die Moderne erfand, Hamburg: Hoffmann und Campe 2019, S. 50.

40 Ein Beispiel hierfür wäre Alphonse Daudets *Sapho, mœurs parisiennes* (1884), welches das zügellose Zusammenleben eines jungen Studenten mit einem Nacktmodel ausstellt.

41 Gerade unverheiratete Frauen, die sich der Freien Liebe hingeben, liefen, so das Phantasma der damaligen Zeit, ständig Gefahr, auf homoerotische Abwege zu gelangen und damit der

fecta schafft der in späteren Jahren dem Konservativismus zugewandte Azorín mit seinem Aufsatz »La mujer moderna« (1925) etwa ein feuriges Plädoyer für die Rückkehr der Frau ins Private und gegen die Frivolität befördernde Freie Liebe. Der Geistliche Graciano Martínez argumentiert in seiner Abhandlung zum spanischen Feminismus *El libro de la mujer española* (1921) sogar, dass der Sozialismus sich gegen den christlichen Haushalt wende und mit der Propagierung der Freien Liebe nicht nur die Ehe sondern die gesamte Gesellschaft in den Abgrund treibe.⁴² Nicht zuletzt lassen sich in der literarischen Skizzierung der Freien Liebe als Bedrohungsszenario auch diskriminatorische Denkmuster erkennen. Wiederholt wird sie etwa mit indigenen Völkern oder dem Islam in Verbindung gebracht, beispielsweise in Duque de Rivas *Aliatar* (1816) oder in Juan Eugenio Hartzenbuschs *Los amantes de Teruel* (1837), und als dekadent, staatszersetzend und rückwärtsgewandt inszeniert. Die Interpretation der Freien Liebe als Freifahrtschein für ein ausuferndes Sexualverhaltens und für Polygamie wird der aufgeklärten westlichen Welt zum Schreckensbild. Die Freie Liebe birgt mithin um 1900 ein enormes Konfliktpotenzial: Nicht nur individuelle Vorlieben, sondern gesellschaftliche Identitäten und Machtverteilungen, Prozesse funktionaler Ausdifferenzierung, ja sogar die sozio-ökonomische Spaltung der modernen Gesellschaften werden an ihr manifest.

3.3 Die Collage

Die Collage, d.h. das Zusammenleben zweier unverheirateter Personen in platonischer Verbindung, bietet eine ähnlich produktive Lösung für die Probleme der Ehe wie die Freie Liebe, akzentuiert sie doch Wahlmöglichkeit, das Zusammenfinden nach subjektiven Interessen sowie die jederzeitige Wiederauflösbarkeit der Beziehung. Der Unterschied liegt allerdings im Ausschluss des Eros: Durch die Beschränkung auf das rein Platonische umgeht die Collage die Destruktivität und Negativität der Leidenschaften; sie ermöglicht maximale Individualität, ist anders als die Freie Liebe aber vor der Gefahr der moralischen Abwertung gefeit. Dennoch stößt diese Beziehungsform in Texten um 1900 kaum einmal auf positive Resonanz: Entweder lastet ihr – vor allem aus Sicht konservativer Schreiber:innen – trotzdem der Makel der Amoral an, da der freundschaftliche Charakter als vorgeblich aufgefasst wird, wie dies auf Christine und Claude Lantier aus Émile Zolas *L'œuvre* (1886) zutrifft, deren Verbindung tragische Konsequenzen für die gesamte Familie mit sich bringt, oder sie erweist sich als glücklos, konfliktreich und unerfüllend, wie etwa in Joris-Karl Huysmans *Marthe* (1876) oder Octave Mirbeau's *Le calvaire* (1887). Die

bürgerlichen Moral in doppelter Hinsicht zu widersprechen (vgl. Tamagne, Florence: Histoire de l'homosexualité en Europe. Berlin/London/Paris. 1919-1939, Paris: Seuil 2000, S. 53).

42 Padre Graciano Martínez: *El Libro de la Mujer Española. Hacia un feminismo cuasidogmático*, Madrid: Imp. del Asilo de Huerfanos 1921, S. 141.

Collage hat in literarischen Texten meist lediglich eine kurze Dauer⁴³ – was nicht zuletzt damit zusammenhängen mag, dass ihr die Möglichkeiten, emotionsreiche Spannungen zu erzeugen, schlichtweg abgehen. Dennoch finden sich vereinzelt auch Konzeptualisierungen der Collage als produktiver Beziehungsform mit utopischem Gehalt. Ein Beispiel hierfür wäre Émile Zolas *Fécondité* (1899), in dem die beiden Schwestern Norine und Cécile gemeinsam Norines Sohn aufziehen und dabei laut Erzählinstanz eine »étrange mais heureuse famille« bilden.⁴⁴ Eine dauerhafte Form der Collage kann im Konzept der romantischen Freund:innenschaft gefunden werden, die dem feministischen Modell der Schwesternschaft folgt, dieses jedoch um die Komponente der Romantik ergänzt. bell hooks beschreibt sie als intime und leidenschaftliche Beziehung zwischen gleich- und verschiedengeschlechtlichen Personen, die nicht dem Anspruch gerecht werden müsse, ein sexuelles Begehren zu befriedigen und aufgrund ihrer autonomen Beschaffenheit eine Bedrohung für patriarchale und heteronormative Beziehungskonzepte, und damit auch für die Ehe, darstelle.⁴⁵

3.4 Das Singledasein

Einen weiteren nicht selten thematisierten Ausweg aus den Verstrickungen des ehelichen Alltags um 1900 stellt der Verzicht auf die Beziehung dar, welcher im Singledasein realisierbar wird. Die Motivationen zum Einzelgängertum können ganz unterschiedlich sein: Mal kommt dadurch eine Distanzierung von den Werten und Verpflichtungen der bürgerlichen Gesellschaft zum Ausdruck, mal ein Streben nach maximaler Individualität, mal eine erotische Frustration oder Erschöpfung, mal eine neoplatonische Abwendung von der Körperlichkeit,⁴⁶ mal eine misogynen Grundhaltung, mal alles auf einmal.⁴⁷ Wenn sich in realistischen und naturalistischen Romanen zahlreiche Alleinstehende finden, dann mag das nicht nur daran liegen, dass Flaubert, Goncourt und Maupassants selbst bekennende Singles waren und bei der Wahl ihrer Hauptfiguren eine dementsprechende Präferenz zeigten,⁴⁸

43 Vgl. Hamon, Philippe/Viboud, Alexandre: *Dictionnaire thématique du roman de mœurs, 1850-1914*, Paris: Presses Sorbonne Nouvelle 2003, S. 162-163.

44 Zola, Émile: *Fécondité*, Paris: Frasnelle 1899, Lib. 4, Kap. 1.

45 Vgl. hooks, bell: *Communion: The Female Search for Love, Morrow*: Harper Collins 2002, S. 210.

46 Vgl. Prince, Nathalie: *Les célibataires du fantastique. Essai sur le personnage célibataire dans la littérature fantastique du XIX^e siècle*, Paris: L'Harmattan 2002, S. 236.

47 Vgl. Schuhen, Gregor: »Untergeordnet? Sublim? Entartet? Der Dandy aus Sicht der Men's Studies«, in: Joachim H. Knoll/Anna-Dorothea Ludewig/Julius H. Schoeps (Hg.), *Der Dandy. Ein kulturhistorisches Phänomen im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin: de Gruyter 2013, S. 29-42, S. 35.

48 Hamon, Philippe/Viboud, Alexandre: *Dictionnaire thématique du roman de mœurs, 1850-1914*, Paris: Presses Sorbonne Nouvelle 2003, S. 147-150, hier: S. 147. Man denke an George aus

sondern auch daran, dass damit ein enormes expressives Potenzial verknüpft ist: Als isoliertes Subjekt eignet sich der Single in besonderer Weise als Reflexionsinstanz, zur Erzeugung von Spannungen zwischen Individuum und Gesellschaft und somit auch zur Gesellschaftskritik. Mit dem Dandy schließlich entwerfen sich die künstlerischen und literarischen Avantgarden eine Kultfigur, welche die auch im Schriftstellerischen gesuchte Abgrenzung von Institutionen und Konventionen zum Ausdruck bringt. Der ledige Typ ist deutlich gegendert markiert: Meist sind es Männer, die sich in die selbst gewählte Einsamkeit flüchten – man denke an Des Esseintes aus Joris Karl Huysmans *À rebours* (1898) oder an André aus Guy de Maupassants *Notre Cœur* (1890) – wohl ein Reflex der gesellschaftlichen Realität, dass das individualistische, oft hedonistische Singledasein ökonomische Privilegien und Geschlechterhierarchien voraussetzt. Tauchen in den damaligen Texten weibliche Alleinstehende auf, dann sind es meist entweder Witwen, unglücklich ›Übriggebliebene‹,⁴⁹ von der Ehe Enttäuschte⁵⁰ oder Mystikerinnen, die zur quasi-heligen Verbindung mit Jesus tendieren.⁵¹ Eine Alleinstehende, der nicht die Umstände diesen Status aufgezwungen hätten und die in dieser Rolle aufgehen würde, findet sich kaum.

3.5 Die Scheidung

Das Thema ›Scheidung‹ ist im 19. Jahrhundert in der Romania ein Politikum: In Frankreich durch die Französische Revolution ab 1792 gesetzlich erlaubt, wird sie im *Second Empire* wieder illegal und erst ab 1884 durch die *Loi Naquet* aus triftigen Gründen erneut legitim.⁵² Dieses Gesetz polarisiert in hohem Maße: Während es Feminist:innen als Ermächtigung zur Emanzipation aus illegitimen Machtstrukturen feiern, sehen Konservative den Untergang der Moral dadurch eingeleitet.⁵³

Guy de Maupassants *Bel-ami* (1885) oder Frédéric aus Gustave Flauberts *Éducation sentimentale* (1869).

- 49 In Paul Marguerites *Ma grande* (1893) lebt die Protagonistin in Ermangelung eines Gatten mit ihrem Bruder zusammen und wird vor Eifersucht nahezu zerfressen, sobald dieser heiratet.
- 50 In Robert Cazes *La Semaine d'Ursule* (1885) etwa verzichtet die Protagonistin freiwillig auf die Ehe, nachdem sie Einblick in ihre Schwierigkeiten erlangt hat.
- 51 Ein Beispiel hierfür wäre etwa die Tante Angès aus Jules Vallès' *L'Enfant* (1876).
- 52 Vgl. White, Nicholas: »Parallel Lives and Novel Series. French Women's Writing on Divorce from the Second Empire to the First World War«, in: Karl Leydecker/Nicholas White (Hg.), *After Intimacy. The Culture of Divorce in the West since 1789*, Bern: Lang 2007, S. 57-92, hier S. 57. Zu diesem Gründen zählen etwa physischer Missbrauch, starke Beleidigung, Ehebruch, wobei diese verübt von Frauen meist stärker ins Gewicht fielen als von Männern.
- 53 Vgl. Hamon, Philippe/Viboud, Alexandre: *Dictionnaire thématique du roman de mœurs, 1850-1914*, Paris: Presses Sorbonne Nouvelle 2003, S. 195. Auch im literarischen Bereich sorgt das neue Scheidungsgesetz für gehörige Diskussionen, nehmen doch mehrere bekannte Autoren in Zeitungen öffentlich dazu Stellung, dass mit der Erlaubnis der Scheidung nun auch

In den übrigen romanischen Ländern verhält es sich ähnlich: In Italien erlaubt erst ein Referendum 1974 die Scheidung, wobei die gesetzliche Verankerung jedoch auf massiven Widerstand der katholischen Kirche stößt; in Portugal und Spanien sorgt das republikanische Vorhaben, die Scheidung einzuführen, um 1910 und 1932 für hitzige Diskussionen. Es verwundert angesichts dieser Lage nicht, dass auch die Literatur die Scheidung häufig als Thema aufgreift, um selbst Stellung zu diesem zentralen politischen Diskursmoment zu nehmen. Texte wie André Léos *Un divorce* (1869), Camille Perts *Le bonheur conjugal* (1905), Paul und Victor Marguerittes *Les deux vies* (1902) oder Alphonse Daudet *La petite arpoisse* (1895) sympathisieren mit unglücklich verheirateten Frauen, präsentieren die Scheidung als rettenden Ausweg aus einer lieblosen oder gewaltreichen Ehe, der gerade für die Frauen allzu oft verstellt ist.⁵⁴ Paul Bourget hingegen schlägt in *Un divorce* (1904) dezidiert reaktionäre Töne an, wenn der Verlust der Exklusivität der Liebe und die fehlende Jungfräulichkeit der Protagonistin in der zweiten Ehe ausführlich betrauert wird. Adolphe Belot schreckt mit *Alphonisine* (1887) gar von der Scheidung ab, da der Gatte seine trennungswillige Frau aus Rache unter Hypnose Briefe an vermeintliche Liebhaber schreiben lässt, so dass sich die Scheidung zu ihren Lasten vollzieht.

4. Ziele und Aufbau des Bandes

Der vorliegende Sammelband analysiert die diskursiven Infragestellungen der Ehe in fiktionalen und faktualen Texten um die Jahrhundertwende bis in die 1930er Jahre aus kultur- und literaturwissenschaftlicher Perspektive als Indikatoren der Verhandlung der wertmäßigen Parameter des gesellschaftlichen Miteinanders in der bürgerlichen Moderne der Romania. Er nimmt in den Blick, wann, wo, in welchen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Kontexten, auf welche Weise, mit welchem Ziel und welchem Zweck affirmativ oder kritisch auf die Ehe Bezug genommen wird, welche Alternativen zu ihr konstruiert werden und wie diese im Einzelfall bewertet sind,⁵⁵ und legt ein besonderes Augenmerk darauf, welche spezifischen Inszenierungsformen an diese Positionierungen geknüpft sind.

die florierende Ehebruchsliteratur überflüssig geworden sei (vgl. etwa: Guy de Maupassants »L'adultère« (*Le Gaulois*, 23.1.1882) oder Émile Zolas »Le divorce et la littérature« (*Le Figaro*, 14.2.1881).

- 54 Die Scheidung erweist sich in diesem Zusammenhang als besonders effektives Element der Ehekritik, inszeniert sie doch eine Abwendung von der Ehe, nachdem diese ausprobiert wurde.
- 55 Es geht auch darum den Status der literarisch modellierten Alternative im Einzelfall zu ergründen: Dient sie der Evasion, die einem ermöglicht, in der real geführten Ehe besser ausharren zu können oder ist sie als Kritik oder direkte Aktion zu verstehen.

Er fragt nach den Akteur:innen und Figuren, welche die Ehe kritisieren und Alternativen zu ihr anvisieren, sowie nach Orten, welche die Transgression der monogamen, heterosexuellen, patriarchalen Matrix begünstigen oder bremsen. Weiterhin beobachten die Beiträge des Bandes, wie sich die Inszenierung von alternativen Sozialitätskonzepten zu einschlägigen Diskursen um 1900 verhält: etwa zur Frage nach der Freiheit oder Determiniertheit des Individuums, nach der Tragfähigkeit der romantischen Liebe, nach der Grenze zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, nach Tradition und Liberalismus sowie nach sozialer und gendermäßiger Spaltung und Gleichheit. Der Band folgt dem Anliegen der Komplexität dieser Fragestellungen gerecht zu werden, indem er sich in drei analytische Schwerpunkte gliedert: (1) Figuren, welche als Akteur:innen in kulturellen Erzeugnissen um Ehedebatten auftreten, (2) Orte, an denen neue und alte Beziehungsformen verhandelt werden und (3) Sozialkonstellationen, die aus diesen entstehen, und Kritik an bestehenden Strukturen artikulieren bzw. alternative Konzepte entwerfen.

Joachim Harst nimmt als Einleitung des ersten thematischen Komplexes den mittelalterlichen Briefwechsel zwischen Heloisa und Abaelard in den Blick und untersucht die Rezeption der Figuren und ihrer Beziehungsverhandlungen in der französischen Liebesliteratur. Gregor Schuhen und Anne-Sophie Donnarieix widmen sich mit dem Dandy als antibürgerlichen Eheverweigerer sowie der Prostituierten als Denkfigur der kulturellen Dekadenz, Figuren, die zwar gemeinhin an den gesellschaftlichen Rändern agieren, jedoch in der französischen und spanischen Literatur um 1900 eine zentrale Rolle spielten. Rita Rieger wiederum entflechtet das Bienengleichnis von Miguel de Unamuno in *La tia Tula* (1921), indem sie Liebes-, Ehe- und Familienvorstellungen der titelgebenden Protagonistin unter die Lupe nimmt.

Walburga Hülk leitet mit ihrer Studie zu Pariser Unterhaltungsorten den zweiten schwerpunktmäßigen Teil ein und beschreibt stabilisierende und destabilisierende Funktionen von Theater, Oper und Salons hinsichtlich der Ehedebatten im Frankreich der Jahrhundertwende. Den Film als Medium, um über alternative Beziehungsformen zu reflektieren, nimmt schließlich Sabine Schrader in den Blick. Insbesondere der avantgardistische Film Germaine Dulacs wird bei Schrader zu einem Möglichkeitsraum, der nicht nur hegemoniale Blickregime destabilisiert, sondern gleichzeitig Alternativen schafft. Daran schließt auch der Beitrag von Christina Wieder an, der Orte weiblichen Begehrens in den Schriften der spanischen Autorin Federica Montseny untersucht und dabei dem transgressiven Potenzial und utopischen Anspruch der anarchistischen Literatur nachspürt. Auch Isabel Exners Beitrag bleibt im Kontext der spanisch-anarchistischen Populärliteratur, befragt hingegen das Werk Amparo Poch y Gascón nach seinem heterotopischen Charakter. Exner nimmt die von Poch y Gascón in *Sanatorio del Optimismo* skizzierten, krankmachenden Ehe- und Gesellschaftsstrukturen in den Blick, welche folglich erlauben, familiäre Gemeinschaft neu zu denken.

Teresa Hiergeist eröffnet daran anschließend den dritten Komplex erneut mit einer Abhandlung anarchistischer Autor:innen und widmet sich dem Verhältnis von Ehe und Familie sowie alternativen Konzeptualisierungen familiärer Konstellationen in der spanischen Literatur um 1900. Der Beitrag von Isabelle Wimmer führt schließlich in die Operettenwelten von Jacques Offenbach und analysiert die darin skizzierten Szenarien partnerschaftlicher Konstellationen zwischen Abgrenzung und Hingabe zu ehelichen Moraldiskursen im 19. Jahrhundert. Die Charakteristika des Ehe(bruch)-Künstlerromans spezifiziert Şirin Dadaş in ihrer Studie zu Huysmans' *En ménage* (1881), indem sie den Künstler als Bohemien und seine konfliktreiche Beziehung zur Ehe analysiert. Auch Dagmar Stöferles Beitrag widmet sich dem Genre des Eheromans sowie seiner Rezeption als Nationalliteratur. Sie bespricht Alberto Moravias und Guido da Veronas Parodien Manzonis Nationalroman *I promessi sponsi* und die darin verhandelten Beziehungsmodelle sowie ihre Wirkung im italienischen Faschismus. Als post-romantisch fasst Jobst Welge die Ehe bei Eça de Queirós und Emilia Pardo Bazán, deren Werk er im Einfluss der Schriften John Stuart Mills' betrachtet und in denen er eine transgressive Entwicklung der gesellschaftlichen Rolle der Frau erkennt. An Welges Ausführungen knüpft Benjamin Loys Beitrag direkt an, der sich den narrativen Aporien in Emilia Pardo Bazáns *Ciclo de Adán y Eva* widmet und die darin verhandelten Geschlechterrollen im Spannungsfeld von Klassendynamiken und Ehekonflikten betrachtet. Matthias Kern konstatiert abschließend nicht nur eine Brüchigkeit, sondern sogar eine tiefgreifende Krise der Ehe im *entre-deux-guerres*, insbesondere im populistischen Roman von Léon Lemonnier und Antonine Coulet-Tessier.

In der Vielfältigkeit der Fragestellungen und der komplexen Diversität der vorliegenden Beiträge möchten der Sammelband nicht nur dazu beitragen, die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Debatten rund um die Ehe im gesellschaftlichen und literarischen Feld der damaligen Zeit zu verorten, sondern auch dazu anstoßen, die Konzeptualisierungen von Sozialität im Untersuchungszeitraum als facettenreiches, fluides, durchlässiges, für Unsicherheiten und Ambivalenzen offenes Phänomen zu denken.

Bibliografie

- Arni, Caroline: Entzweiungen. Die Krise der Ehe um 1900, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2004.
- Best, Victoria: »Angels and Demons in Second Empire Paris«, in: Rachael Langford (Hg.), *Depicting Desire. Gender, Sexuality and the Family in Nineteenth Century Europe. Literary and Artistic Perspectives*, Bern: Lang 2005, S. 23-39.

- Beyerle, Dieter: »Ehebruch und krankes Kind. Zu einer Motivkombination in französischen Romanen des 19. Jahrhunderts«, in: *Romanistisches Jahrbuch* 41 (1990), S. 114-138.
- Camba, Julio: »Matrimonios«, in: Lily Litvak (Hg.), *El cuento anarquista (1880-1911). Antología*, Madrid: Fundación de Estudios libertarios Anselmo Lorenzo 2003, S. 157-161.
- de Rougemont, Denis: *Die Liebe und das Abendland*, Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1966.
- di Chiara, Maria Gabrielle: »L'adulterio nel romanzo ottocentesco. L'europa«, in: *Lunaronuovo. Rassegna di Letteratura* 48/53 (2012), <https://www.lunaronuovo.it/ladulterio-nel-romanzo-ottocentesco-leuropa-3/vom.5.8.2022>.
- Dubuis, Patrick: *Émergence de l'homosexualité dans la littérature française d'André Gide à Jean Genet*, Paris: L'Harmattan 2011.
- Fiandra, Emilia: *Desiderio e tradimento. L'adulterio nella narrativa dell'Ottocento europeo*, Rom: Carocci Editore 2005.
- Fortún, Elena: *Oculto sendero*, Sevilla: Editorial Renacimiento 2016.
- Foucault, Michel: *Histoire de la sexualité*, Bd. 1. *La volonté de savoir*, Paris: Gallimard 1976.
- Gay, Peter: *The Bourgeois Experience. Victoria to Freud*, Bd. 1. *Education of the Senses*, New York: Oxford University Press 1984.
- Girard, René: *Mensonge romantique et vérité romanesque*, Paris: Grasset 1961.
- Hamon, Philippe/Viboud, Alexandre: *Dictionnaire thématique du roman de mœurs, 1850-1914*, Paris: Presses Sorbonne Nouvelle 2003.
- Harst, Joachim: »Universalgeschichte des Ehebruchs.« *Verbindlichkeit zwischen Recht, Religion und Literatur*, Göttingen: Wallstein 2021.
- hooks, bell: *Communion: The Female Search for Love*, Morrow: Harper Collins 2002.
- Hülk, Walburga: *Der Rausch der Jahre. Als Paris die Moderne erfand*, Hamburg: Hoffmann und Campe 2019.
- Illouz, Eva: *Der Konsum der Romantik*, Frankfurt: Suhrkamp 2007.
- Jäger, Marc-Christian: *Michel Foucaults Machtbegriff. Eine Einführung*, Aschaffenburg: Alibri 2008.
- Kristeva, Julia: *Geschichten von der Liebe*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kühn-Schwerdfeger, Nikola: *Dreiecksbeziehungen in französischen Romanen des Realismus und des Naturalismus*, Göttingen: Cuvillier 2013.
- Léo, André: *La femme et les mœurs. Liberté ou monarchie*, Paris: Le droit des femmes 1869.
- Luhmann, Niklas: *Liebe als Passion*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1994.
- Michelet, Jules: *Le peuple*, Paris: Calmann Lévi 1877.
- Naguschewski, Dirk/Schrader, Sabine: »Homosexualität. Ein Thema der französischen Literatur und ihrer Wissenschaft«, in: Dies. (Hg.), *Sehen Lesen Begeh-*

- ren. Homosexualität in der französischen Literatur und Kultur. Berlin: edition tranvia 2001, S. 7-32.
- Overton, Bill: *Fictions of Female Adultery, 1684-1890. Theories and Circumtexts*, Houdmills: Palgrave Macmillan 2002.
- : *The Novel of Female Adultery. Love and Gender in Continental European Fiction, 1830-1900*, New York: St. Martin's Press 1996.
- Padre Graciano Martínez: *El Libro de la Mujer Española. Hacia un feminismo cuasidogmático*, Madrid: Imp. del Asilo de Huerfanos 1921.
- Phillips, Adam: *Monogamie*, Frankfurt a.M.: Fischer 1997.
- Prince, Nathalie: *Les célibataires du fantastique. Essai sur le personnage célibataire dans la littérature fantastique du XIX^e siècle*, Paris: L'Harmattan 2002.
- Schuhen, Gregor: »Heldendämmerung. Männlichkeit und Impotenz im französischen und spanischen Fin de siècle-Roman (Huysmans/Clarín)«, in: Julia Brüne/Karin Peters (Hg.), *In (Ge)schlechter Gesellschaft?: Politische Konstruktionen von Männlichkeit in Texten und Filmen der Romania*, Bielefeld: transcript 2015, S. 57-86.
- : »Untergeordnet? Sublim? Entartet? Der Dandy aus Sicht der Men's Studies«, in: Joachim H. Knoll/Anna-Dorothea Ludewig/Julius H. Schoeps (Hg.), *Der Dandy. Ein kulturhistorisches Phänomen im 19. Und 20. Jahrhundert*, Berlin: de Gruyter 2013, S. 29-42.
- : »Französische, italienische und spanische Literatur«, in: Stefan Horlacher/Bettina Jansen/Wieland Schwanebeck (Hg.), *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: Metzler 2016, S. 323.
- Simmel, Georg: »Die Gesellschaft zu zweien«, in: Ders.: *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908*, Bd. 8, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1993, S. 348-354.
- Tamagne, Florence: *Histoire de l'homosexualité en Europe. 1919-1939*, Paris: Seuil 2000.
- Tanner, Tony: *Adultery in the Novel. Contract and Transgression*, Baltimore: John Hopkins University Press 1979.
- White, Nicholas: *The Family in Crisis in Late Nineteenth-Century French Fiction*, Cambridge: University Press 2004.
- : »Parallel Lives and Novel Series. French Women's Writing on Divorce from the Second Empire to the First World War«, in: Karl Leydecker/Nicholas White (Hg.), *After Intimacy. The Culture of Divorce in the West since 1789*, Bern: Lang 2007.
- Zola, Émile: *Fécondité*, Paris: Frasnelle 1899.

